

NDB-Artikel

Schönlein, *Johann Lukas* Kliniker, * 30.11.1793 Bamberg, † 23.1.1864 Bamberg. (katholisch)

Genealogie

V Thomas (1766–1821), Seilermeister in B.;

M Margarethe Hümmer (1764–1847);

O Heinrich Jaeck (1777–1847), Zisterzienser, seit 1803 kgl. Bibliothekar in B. (s. NDB X), Michael Jaeck (1783–1833), Appellationsger.rat;

– ♂ Würzburg (?) 1827 Therese (1800–46), T d. Philipp Heffner (1765–1843), aus Hartheim b. Würzburg, Dr. iur., 1791 Landger.advokat u. Prokurator am würzburg. Landger., 1796 Kriminalsekr., 1799 würzburg. Wirkl. Hof- u. Reg.rat, 1803 Landesdir.rat, 1805 bayer. Landkommissarius, 1814 Reg.rat, 1825-28 Mitgl. d. bayer. Kammer d. Abg. (s. L);

1 S Philipp (1834–56), Forschungsreisender in Afrika (s. ADB 32; Henze, Entdecker), 2 T Margarethe (Etha) (1828/29–1909, ♂ Eduard Gf. v. Pückler-Limpurg, 1832–1907, bayer. Major), Cäcilie (1838–1919, ♂ Hermann Seuffert, 1836–1902, o. Prof. f. Strafrecht in Bonn, Rektor 1896/97, GJR, s. BJ X, S. 302-04 u. BJ VII, Tl.; Berühmte Bonner Professoren, 1943, S d. Johann Adam Rr. v. Seuffert, 1794–1857, bayer. Personaladel, Prof. f. Zivilrecht in München, Appellationsger.rat, s. ADB 34).

Leben

S. studierte seit 1811 in Landshut und Würzburg, den Zentren der romantischen Heilkunde, Medizin und Naturwissenschaften. 1816 wurde er bei Ignaz Döllinger (1770–1841) in Würzburg mit der vergleichend anatomischen Dissertation „Von der Hirnmetamorphose“ zum Dr. med. promoviert. Studienreisen führten ihn anschließend nach Bamberg, Jena und Göttingen. Nach seiner Habilitation 1817 in Würzburg und der Ernennung zum Privatdozenten wurde S. 1819 in Vertretung des erkrankten Nikolaus Anton Friedreich (1761–1836) zum provisorischen Leiter des Juliusspitals und 1820 zum Extraordinarius für spezielle Pathologie und Therapie berufen, 1824 zum Ordinarius und endgültig zum Direktor des Juliusspitals ernannt. S.s klinischer Unterricht, den er v. a. am Krankenbett absolvierte, zog Hörer aus ganz Europa an. 1832 entthob ihn die bayer. Regierung wegen „demokratischer Umtriebe“ seiner Ämter und wollte ihn nach Passau strafversetzen. Als ihm die Verhaftung angedroht wurde, flüchtete S. nach Zell bei Würzburg und folgte 1833 einem Ruf als Professor für Medizin an die im selben Jahr gegründete Univ. Zürich. 1835 diente S. in Brüssel der Gattin des belg. Königs als Geburtshelfer, lehnte

jedoch eine Ernennung zum kgl. Leibarzt ab. 1839 wurde S. an die Berliner Charité berufen. Seine Antrittsvorlesung 1840 fand begeisterten Zuspruch, jedoch verfaßten konservative Professoren und Vertreter der physiologischen Heilkunde wie Carl Reinhold August Wunderlich (1815–77) Streitschriften gegen ihn. Seit 1842 war er Leibarzt des preuß. Kg. Friedrich Wilhelm IV. 1843 wurde Robert Remak (1815–65) S.s Assistent und 1846 Rudolf Virchow (1821–1902) sein Prosektor. 1859 schied er aus dem Dienst und verbrachte seinen Lebensabend in Bamberg.

S. war bestrebt, die romantisch-naturphilosophische Spekulation in der Heilkunde zu überwinden. Mit seinen empirisch-logisch fundierten diagnostischen und therapeutischen Methoden wurde er zu einem bedeutenden Wegbereiter der naturwissenschaftlichen Medizin. Auf exakter Beobachtung basierende mikroskopische Blut- und Urinuntersuchungen sowie die Erstellung eines Therapieplans waren Bestandteil seiner Theorie und Praxis verbindenden Lehre. S. führte Sektionen durch, um seine Diagnosen zu überprüfen. Als einer der ersten Professoren hielt er klinische Kurse ab, um die in Frankreich entwickelten Diagnoseverfahren der Auskultation und Perkussion zu lehren. Er war Erstbeschreiber der Hautkrankheit Peliosis rheumatica (Allg. u. specielle Pathol. u. Therapie, II, 1837, S. 48 f.), die heute „Purpura Schönlein-Henoch“ heißt. S., ein Verehrer des schwed. Botanikers und Arztes Carl v. Linné (1707–78), sammelte Fossilien, Pflanzen und Insekten. Wie Linné die Pflanzen klassifizierte, so teilte S. die pathologischen Veränderungen entsprechend ihren Symptomen ein. Auch versuchte er, Krankheitsarten durch Vergleich seuchengeschichtlicher Quellen zu definieren. Die drei Hauptklassen Morphae, Hämatosen und Neurosen unterteilte er weiter in Familien und Gruppen. S. erforschte die Vorgänge bei Pflanzen und Tieren, die zur Modifikation einzelner Arten und zur konvergenten und divergenten Entstehung von Merkmalen führen. Damit wurde er zu einem Protagonisten der sog. Naturhistorischen Schule in der dt. Medizin, die einen neuen Krankheitsbegriff entwickelte, der zur Grundlage der modernen Medizin wurde. 1839 bemerkte er mikroskopisch kleine Krankheitskeime, die er als einer der ersten als Ursache für die Entstehung von Erkrankungen wie des Hautausschlags ansah. Kurze Zeit später entdeckte er den Erreger des Kopfgrinds (Achorion Schoenleinii). S. verfaßte nur wenige wissenschaftliche Arbeiten. Mitschriften seiner Vorlesungen wurden, teilweise gegen seinen Willen, von Hörern publiziert. 1832 veröffentlichten S.s Studenten die Vorlesung „Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie in vier Theilen“, die trotz Fehlern mehrere Auflagen (61846) erreichte und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Zu seinen Schülern gehörten der Chirurg Theodor Billroth (1829–94), der Psychiater Wilhelm Griesinger (1817–68), der Kliniker Carl Friedrich Canstatt (1807–50) sowie der Pathologe Rudolf Virchow. S., einer der einflußreichsten Mediziner des 19. Jh., begründete den modernen klinischen Unterricht in Deutschland; einen ihm angetragenen Adelstitel lehnte er ab.

Werke

Weitere W Über Crystalle im Darmcanal bei Typhus abdominalis, in: Archiv f. Anatomie, Physiol. u. wiss. Med., 1836, S. 258-61;

Zur Pathogenie d. Impetigines, ebd., 1839, S. 82;

J. L. S.'s Krankheitsfam. d. Typhen, Nach dessen neuesten Vorlesungen niedergeschr. u. hg. v. e. seiner Zuhörer, 1840;

Klin. Vortr. in d. Charité-Krankenhaus zu Berlin, hg. v. L. Güterbock, ³1843;

Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. v. Preußen mit J. L. S., hg. v. P. Schrödl, 1965.

Literatur

ADB 32;

R. Virchow, Gedächtnißrede auf J. L. S., 1865;

R. Burgess, Portraits of doctors and scientists in the Wellcome Inst., 1973 (P);

G. Klemmt, J. L. S.'s unveröff. Vorlesungsmss. über d. „Keichhusten“, 1986;

A. Nowicki, Darst. d. Beziehung R. Remak – J. L. S. anhand überlieferten Schrifttums, Erste Schritte auf d. Gebiet d. med. Mykol., Diss. Würzburg 1986 (P);

J. L. S., Arzt u. Mäzen, Ausst.kat. d. Staatsbibl. Bamberg, hg. v. B. Schemmel, 1993 (P);

K. K. Walther, Menschenfreund, Mäzen u. Mediziner, Zum 200. Geb.tag v. J. L. S., 1993 (P);

J. u. Ch. u. K. Hierholzer, J. L. S. and his contribution to nephrology and medicine, in: American Journal of Nephrology 14, 1994, S. 467-72;

BLÄ;

F. v. Müller, in: Fränkische Lebensbilder V, 1936, S. 332-49;

DSB XII;

R. Winau, Med. in Berlin, 1987 (P);

J. Bleker, in: Berlin. Lb. II, 1987, S. 51-69 (P);

– zu *Philipp Heffner*:

Meusel, Gelehrter Teutschland;

NND 21;

Bosl;

Gesch. d. Bayer. Parl. 1819-2003, CD-ROM, 2005.

Portraits

Marmorbüste v. C. v. Zumbusch, 1874 (Bamberg, Schönleinsplatz);

Öl/Lwd. v. H. Bodmer, 1884 (Zürich, Univ.), Abb. in: Ch. Mörgeli u. B. Weber, Zürcher Ärzte aus vier Jhh., Die Porträtgal. im Med.hist. Mus. d. Univ. Zürich, hg. v. d. Ärztesges. d. Kt. Zürich, 1998, S. 123.

Autor

Werner E. Gerabek

Empfohlene Zitierweise

, „Schönlein, Johann Lukas“, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 419-420 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Schoenlein: *Johann Lukas S.*, Arzt und Kliniker, ist als einziger Sohn eines wohlhabenden Seilermeisters katholischer Religion in Bamberg am 30. November 1793 geboren. Nachdem er von 1804—11 in seiner Vaterstadt|die Gymnasialbildung erlangt hatte, bezog er im Herbst des letztgenannten Jahres die Universität Landshut zunächst zum Studium der Naturwissenschaften, das er mit großem Eifer unter Bertele betrieb, ging dann aber zur Medicin über, widmete sich neben den eigentlich medicinischen Disciplinen unter v. Walther und Roeschlaub mit großer Vorliebe der vergleichenden Anatomie unter Tiedemann und siedelte nach anderthalbjährigem Aufenthalt in Landshut Ostern 1813 nach Würzburg über. Hier war außer Textor und d'Outrepoint u. a. besonders Ignaz Döllinger sein Lehrer, dessen Vorlesungen über „genetische Hirndemonstrationen“ er beiwohnte. Ein Product dieser Studien war die ungewöhnlich umfangreiche (140 Seiten lange), mit zwei Kupfertafeln ausgestattete, allerdings zum Theil noch stark naturphilosophisch gehaltene, übrigens deutsch geschriebene Inauguralabhandlung „Von der Hirnmetamorphose“, mit der S. am 24. Febr. 1816 die Doctorwürde erwarb. Hierauf machte S. eine längere wissenschaftliche Reise nach Göttingen und Jena, practicirte ganz kurze Zeit in seiner Vaterstadt, wo er durch Christian Pfeufer, den Nachfolger von Marcus in der Leitung des Bamberger großen allgemeinen Krankenhauses, in die Praxis eingeführt wurde und meldete sich schon ein Jahr nach seiner Promotion zur Habilitation als Privatdocent in Würzburg. Nachdem er hier vom 24. — 26. August 1817 die üblichen Probevorlesungen gehalten hatte, wurde er am 28. September zum Privatdocenten ernannt. Er wählte als Gegenstand seiner Vorlesungen die Disciplin der pathologischen Anatomie. Doch schon 1819 trat er in das klinische Fach über und wurde an Stelle des an einem Augenleiden erkrankten Directors der medicinischen Klinik am Juliusspitale, Nicolaus Friedreich, provisorisch mit der Leitung der Klinik betraut, 1820 zum Extraordinarius, nachdem er einen Ruf an die Freiburger Universität abgelehnt hatte, und am 15. Januar 1824 zum Ordinarius der speciellen Pathologie und Therapie und definitiv zum Director der Klinik ernannt. Infolge seiner, übrigens nur ganz geringen Betheiligung an der politischen Bewegung von 1830 jedoch seiner akademischen Aemter enthoben und als Kreis-Medicinalrath nach Passau versetzt, nahm er seine gänzliche Entlassung. Anfang 1833 erhielt er einen Ruf als Professor der Medicin an die neugegründete Hochschule zu Zürich, mußte sich aber zunächst einer inzwischen ihm infolge des bekannten Frankfurter Attentats drohenden Verhaftung durch die Flucht nach Zell zu seinem Freunde König, dem bekannten Erfinder der Schnellpressen, entziehen. Von hier begab er sich nach Frankfurt a. M., wo er kurze Zeit als gesuchter Praktiker thätig war, um dann erst dem an ihn ergangenen Rufe nach Zürich Folge zu leisten In dieser Stellung wirkte er bis 1839, lehnte 1834 eine Berufung als Professor nach Bern ab, ebenso eine solche als königl. Leibarzt nach Brüssel, wo er 1835 der Königin von Belgien in ihrem ersten Wochenbette Beistand geleistet hatte. Durch Vermittlung von Dieffenbach, der in Würzburg Schönlein's Schüler gewesen war, wurde diesem 1839 die Stellung als Professor der medicinischen Klinik in Berlin und Leibarzt des Königs angetragen. Er trat dieselbe, nachdem er

noch zwecks Studiums des exanthematischen Typhus zu einer Reise nach Oberitalien Urlaub genommen hatte, Ostern 1840 an und entfaltete dabei eine ganz außerordentliche und segensreiche Lehrthätigkeit, indem er unter ganz ungewöhnlichem und dauerndem Andrang von Studierenden und Aerzten seine Klinik, verbunden mit Vorlesungen über specielle Pathologie und Therapie, abhielt, und namentlich durch seinen freien Vortrag in deutscher Sprache, die er zuerst statt der bisher üblich gewesenen lateinischen einführte, die Zuhörer ungemein zu fesseln wußte. In der Klinik bediente er sich zum ersten Male der Hilfsmittel der physikalischen und chemischen Diagnostik (Stethoscop, Mikroskop, chemisches Reagens), besetzte einige bis dahin nur den Militärärzten zugänglich gewesene Assistentenstellen mit Civilärzten und wußte „durch seinen Einfluß eine große Zahl talentvoller Schüler durch Bezeichnung der Aufgaben und der einer Lösung bedürftigen Fragen zu bahnbrechenden Arbeiten anzuregen“, an deren Fortgang er den lebhaftesten Antheil nahm. Neben der akademischen Thätigkeit entfaltete er eine ganz hervorragende Wirksamkeit als Arzt, namentlich als consultirender, in welcher Eigenschaft er sich großer Beliebtheit erfreute. 1856 traf ihn das Unglück, daß er seinen einzigen hochbegabten Sohn Philipp S. auf einer botanischen Excursion im westlichen Afrika verlor. Dieser, sowie noch einige andere mehr äußerliche Umstände veranlaßten S. trotz des Widerstandes der Facultät und trotz der Bitten der Collegen, 1859 seinen Abschied zu nehmen. Er zog sich nach seiner Vaterstadt zurück, lebte hier noch einige Jahre in beschaulicher Ruhe, beschäftigte sich, abgesehen von der Bestellung seines Hauses und Gartens, mit Studien über die Geschichte seiner Heimath, die Münzen der alten Fürsten, die Länder- und Völkerkunde, die Geschichte der Entdeckungen, die Litteratur der Epidemien etc. und starb am 23. Januar 1864 an den Folgen eines langjährigen, in der letzten Zeit stark zunehmenden Kropfübels. — S. gehört unbestritten zu den hervorragendsten Aerzten und Klinikern der Neuzeit. In der Geschichte der Medicin bezeichnet seine Wirksamkeit einen entscheidenden Wendepunkt, insofern er der Vater und das Haupt einer Schule geworden ist, deren Vertreter und Anhänger allmählich den Uebergang zur modernen exacten Medicin eingeleitet haben. Anfangs noch stark naturphilosophisch geschult und der speculativen Richtung huldigend, wußte er sich später allmählich, wenn auch nur zum Theil, von diesen fehlerhaften Anschauungen zu emancipiren und wurde der Begründer der sogen. „naturhistorischen“ Schule, indem er zuerst der naturwissenschaftlichen Methode in der deutschen Klinik Bahn brechen half und lehrte, „daß die Naturwissenschaften uns Führer sein und zeigen sollen, wie man beobachten müsse, um daraus Erfahrungen zu bilden und diese wieder zur That ausbilden zu können“. Auf Grund seiner reichen Erfahrungen, die er in der pathologischen Anatomie gesammelt hatte, zum scharfen Diagnostiker herangereift, betonte er schon während seiner Würzburger klinischen Thätigkeit die Nothwendigkeit strenger exacter Einzeluntersuchung und Feststellung der Thatsachen mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Beobachtung d. h. unter Anwendung der sogen. physikalischen bzw. chemischen Hilfsmittel der Diagnose: Auscultation, Percussion, Mikroskop, chemisches Reagens zur Kenntniß der Natur der verschiedenen gefundenen und kranken Absonderungsstoffe und unter Berücksichtigung der materiell nachweisbaren Veränderungen, wie sie sich aus pathologisch-anatomischen Studien ergeben. Erst nach Feststellung der einzelnen Symptome, Krankheitszeichen „ergebe sich aus

der Aneinanderreihung der Erscheinungen, welche nicht bloß zeitlich auf einander folgten, sondern auch ursächlich auseinander hervorgingen“ (Virchow) schließlich die Kenntniß von dem Krankheitsproceß. — Die Methode der exacten Diagnose mit Hülfe der genannten physikalischen Hilfsmittel zuerst am Krankenbette in Deutschland angewandt und gelehrt zu haben, ist wesentlich sein Verdienst. Dazu tritt das fast noch größere Verdienst seiner unermüdlichen und außerordentlich geschickten Lehrthätigkeit, die schon in Würzburg zur Geltung kam, wo er das reiche Material des großen Krankenhauses den Studirenden so zugänglich machte, daß jeder einzelne Clinicist durch eigene Beobachtung den Verlauf der Krankheiten verfolgen und wirkliche selbständige Erfahrungen sammeln konnte. Noch mehr ließ er sich wenigstens zu Beginn seiner Berliner Thätigkeit die eigentlich praktische Leitung und Ausbildung des künftigen Arztes angelegen sein. Sein Vortrag zeichnete sich, trotzdem S. das Sprechen zuweilen infolge seines Kropfübels schwer wurde, nicht bloß äußerlich durch regelmäßigen, abgerundeten Satz- und Periodenbau, sondern noch mehr durch großen inneren Gehalt der Rede, Ordnung der Darstellung, planvolle Eintheilung, Vollständigkeit der einzelnen Abschnitte, Gleichmäßigkeit der Behandlung des Themas etc. aus. Zu seinen hervorragendsten Schülern in Berlin gehörten Gueterbock, Franz Simon, Remak, Heintz, Traube, Joseph Meyer u. A., für deren Arbeiten er reges Interesse hatte. Er selbst hat, jedenfalls durch seine eigentlichen Berufs- und anderweitigen Geschäfte erheblich in Anspruch genommen, nicht zu belangreichen Publicationen die nöthige Muße finden können. Man kennt von ihm außer einigen akademischen Programmen, Reden, der oben citirten Inauguraldissertation u. s. w. nur noch zwei kleinere, an sich nicht unbedeutende Aufsätze, nämlich: „Ueber Krystalle im Darmkanal bei Typhus abdominalis“ (Johannes Müller's Archiv f. Anat. 1836, briefliche Mittheilungen an den Herausgeber) und „Zur Pathogenie der Impetigines“ (ib. 1839, S. 82). Letztgenannte Abhandlung ist darum so bemerkenswerth, weil sich in ihr die berühmte Entdeckung des Fadenpilzes (aus Remak's Veranlassung Achorion Schoenleinii benannt) beim Kopfgrind findet. Diese Entdeckung ist der Ausgangspunkt späterer, für die Krankheitslehre so wichtiger parasitologischer Untersuchungen und zugleich S. damit gewissermaßen mittelbar der eigentliche Begründer der Lehre von den Dermatomyosen d. h. Pilz-Hautkrankheiten geworden. Bezüglich der Darstellung und Beurtheilung des von ihm in seinen Vorlesungen gelehrtens nosologischen Systems ist man auf die etwas zweifelhaften und nicht recht authentischen, z. Th. sogar gegen seinen Willen erfolgten Veröffentlichungen einiger seiner Zuhörer angewiesen, die seine Vorlesungen im ganzen oder in Stücken drucken ließen. Sehr ungenau sind namentlich die anonym publicirten Collegienhefte: „Dr. J. L. Schoenlein's Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie, nach dessen Vorlesungen niedergeschrieben etc.“ (Würzburg 1832, 2 Bde; fünfte, mit dem Bildniß des Verfassers ausgestattete Aufl. St. Gallen 1841, in 4 Theilen, ein etwa 1100 Seiten starker, Großoctavband); „Krankheitsfamilie der Typhen“ (Zürich 1840). Am zuverlässigsten in dieser Beziehung sind noch die mit Schoenlein's Genehmigung von Gueterbock herausgegebenen „Klinischen Vorträge in der Charité“ (Berlin 1842). Nach seinem eigenen Ausspruche hat S. dem darin niedergelegten Systeme niemals einen wirklichen wissenschaftlichen Werth vindiciren wollen; vielmehr sollte es ausschließlich mehr äußerliche Zwecke verfolgen, namentlich zur Erleichterung der Uebersicht und zur besseren Gruppierung verwandter Processe

dienen. Wir sind also nicht berechtigt, in diesem System den Schwerpunkt der unzweifelhaften, großen historischen Bedeutsamkeit Schoenlein's zu sehen; vielmehr liegt dieser mehr in seiner Thätigkeit als Praktiker und akademischer Lehrer. — Eine genaue Darstellung des Lehrsystems an dieser Stelle zu geben ist einerseits deshalb unthunlich, weil dieselbe viel zu weit führen würde, andererseits mit Rücksicht auf das vorhin gesagte auch insofern unnöthig, als sie zur Charakteristik und Beleuchtung der eigentlichen Thätigkeit und Bedeutung Schoenlein's als Arzt und Lehrer wenig beitragen, ja vielleicht diesen in ein schiefes Licht bei der Nachwelt zu bringen geeignet sein würde. Wie gesagt, war es ihm bei der Aufstellung des Systems mehr um das äußere Moment der Uebersichtlichkeit und Gruppierung des Stoffs zu thun, während er sich am Krankenbette in seinem therapeutischen Handeln nicht nach diesen Grundsätzen richtete; die ganze Lehre dürfte somit nur einen theoretischen Werth beanspruchen. Einer seiner heftigsten und erfolgreichsten litterarischen Gegner war u. a. Wunderlich, der Begründer und Hauptapostel der sogen. „physiologischen Heilkunde“. In des Letztgenannten lesenswerther „Geschichte der Medicin“ (Stuttgart 1859) findet sich eine sehr ausführliche Darstellung und Würdigung Schoenlein's bezüglich seiner nosologischen Lehren und seiner Wirksamkeit als Theoretiker (l. c. S. 333—343).

Literatur

Vgl. noch Biogr. Lexicon von A. Hirsch etc. V, 269.

Autor

Pagel.

Empfohlene Zitierweise

, „Schoenlein, Johann Lukas“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1891), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>

27. April 2026

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
